

BEMERKENSWERTE NEUERSCHEINUNGEN

François Mauriac: Einöde der Liebe. Roman. Übertragen von G. Cramer. Inselverlag, Leipzig. (177 S.) Dieser künstlerisch außerordentlich reife, 1926 mit dem Großen Preis der französischen Akademie ausgezeichnete Roman kann als Musterbeispiel einer angewandten Psychologie gelten, die sich nicht auf einschläfernde Schilderung beschränkt, sondern Menschen lebhaftig erstehen läßt — ohne dichterische Beschönigung, die vielleicht bemüht wäre, eine Entschuldigung einzufügen. Die Provinzmenschen Mauriacs kränken weniger an der Unfähigkeit, aus dem Erlebnis der Liebe ein produktives Temperament zu retten, als an der bürgerlichen Kultur der Nachkriegsjahre, die ihnen als lähmende Einöde bewußt wird. Sie kennen keine politischen Aufgaben, siechen an einer krankhaften egozentrischen Sucht dahin, nichts an sich herantreten zu lassen, was nicht mit irgendeinem ihrer Dutzendgeföhlchen in Zusammenhang steht. Sie schlagen die Zeit tot, weil sie in ihr keine Aufgabe finden... Hier wird der Tod des psychologischen Romans als gegenwärtige Kunstform endgültig demonstriert.

Valerian Tornius, Der Mörder. Eine Novelle mit acht Federzeichnungen von Olaf Gulbranson. C. Weller & Co., Leipzig (140 S.) Hier ein kleinbürgerliches Milieu mit Nippes und ein wenig Börsenspekulation. Die Typisierung der heutigen wurzellosen Kleinbourgeoisie in dem Rentier Adolar Hasenbalg, dessen Fettleibigkeit zwischen tausend Ängsten schwappt... bis er — von einer fixen Idee besessen — im Irrenhaus endet. Tornius schreibt einen fließenden Stil, verliert sich nicht in nutzlose Seelenanatomie, sondern beschränkt sich immer auf einen sachlichen Bericht. Diese Prosa, die nicht um ihrer selbst willen geschrieben ist, erscheint wichtig gegenüber der „poetisch“ überzuckerten Schreibe mancher Vertreter der jüngeren Generation.

Robert Neumann: Mit fremden Federn. Parodien. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. (175 S.) Erkennt man die Tatsache an, daß Stil-Parodien auf „anerkannte“ Schriftsteller einen kritischen Wert haben, so müssen diese als gelungen bezeichnet werden. Sie lassen viel Witz und Schärfe dem gegenüber erkennen, dem die einzelnen Schriftsteller, bzw. die parodierten Werke bekannt sind. Literarische Delikatessen, die nicht immer den Appetit anregen, wohl aber die Verdauung um ein beträchtliches zu fördern imstande sind. Diese Art von Kritik bleibt aber immer nur auf die „Leute vom Fach“ beschränkt. Ein amüsantes Skizzenbuch. Aber: Der Erzähler Robert Neumann ist positiver, wichtiger als der Parodist.

Nikolai Ognjew, Das Tagebuch des Schölers Kostja Rjabzew. Deutsch von Maria Einstein. Verlag der Jugendinternationale, Berlin. 271 S. Es gibt keine lebendigere Darstellung des langsam sich umwandelnden russischen Schulens als dieses „Tagebuch eines Fünfzehnjährigen“, das gleichzeitig ohne Sentimentalität und Verzweiflungskampf den kritischen Übergang zur Geschlechtsreife gestaltet. Nur selten hat man das Empfinden, der aufgeweckte Junge sage hier Dinge mit einer dialektischen Reife, die außerhalb des Begriffshorizontes eines Fünfzehnjährigen liegen müßte. Aber für diese beneidenswerte Jugend, die im Schulsojjet und Schülerkomitee mit eigenartiger Energie ihre Selbstverwaltung ausübt, bedeutet jedes Schuljahr ein Aufwachen zum Leben, zur revolutionären Kampfbereitschaft, eine Erziehung zum Kollektivbewußtsein, unter das sogar die Lehrer fallen. Eine beneidenswerte Jugend, wenn man bedenkt, mit welcher Ziellosigkeit hier in Deutschland an einer Schulreform herumgedoktert wird. Eines der eindrucksvollsten und lebendigsten Bücher, die in letzter Zeit aus Rußland herübergekommen sind.